

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Literatur, Theater u. geselliges Leben.

BEZUGSART VON LEOPOLD KORDSICH.

N^o 65.

Montag am 10. Dezember

1838.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6. halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8. halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Rann, Nr. 190, im ersten Stocke.

Ernuthigung.

„Caesarem vehis!“

Wie ein Körnlein Herz und Kehle
Eines Vogels freudig schwollt;
So wird mir die franke Seele
Dst ins Leben neu gestellt,

Wird der Dichter still verstanden,
Was er warm im Busen nährt,
Hat sein Lied in weiten Landen
Nur ein Kennerohr gehört —

Muth'ger strebt er dann zum Ziele,
Höher glüht sein Stammendblich,
Und mit edlem Selbstgefühl
Trotzt er jedem Mißgeschick.

Einsam stöhet ihre Klagen
In dem Hain die Nachtigall,
Einsam in den jungen Tagen
Tönt auch meiner Pieder Schall.

Trübe stiepen meine Stunden
In den Seitenstrom hinab;
Was ich Schönes einst gefunden,
Trug man früh ins schwarze Grab.

Aber wenn in ew'gen Stürmen
Uns die Unbill auch bedrängt,
Wetter sich auf Wetter thürmen,
Gram die volle Brust beengt.

Wenn auch in der trübten Ferne
Alle Hoffnungen entlich'n —
Sinkt doch mit dem letzten Sterne
Nicht des Lebens Werth dahin.

Alles kann sich umgestalten!
Muthig auch im Sturmesbraus!
Mühn durch tobende Gewalten
Klinge sich der Mann heraus!

Laß den Schwächling angstvoll zagen —
Furcht ist eitle Kindermähr';
Wer um Hohes kämpft, muß wagen —
»Caesar'n weicht das wilde Meer!«

S. X. Legat.

Der Ring des Großvaters.

Erzählung von Franz Wilh. v. Eibenbüener.

(Fortsetzung.)

III.

Am folgenden Morgen erklärte ich der Großmutter, wie ich mich erinnert habe, einiger besonderen Vorkehrungen wegen, noch vor Beginn des neuen Schulcurseß in P. nothwendig zu seyn. »Ich sehe Sie, liebe Großmama,« setzte ich hinzu, »gewiß während der Osterferien wieder.«

»Deine schnelle Abreise steht ja in offenbarem Widerspruche zu Deiner gestrigen Erklärung« erwiderte die Matrone. »Einige Tage aber, Franz, könntest Du mir wohl noch gönnen, denn siehe, ich bin alt, und wer verbürgt Dir, daß Du mich nach sechs Monaten noch finden wirst?«

Ich verkannte nicht, daß die Ehrwürdige Recht habe, und ich liebte sie mit wahrhaft kindlicher Zärtlichkeit. Aber sollte ich Emma als Braut sehen, und sollte ich mich, was noch mehr war, den Ausfällen ihres beißenden Hohneß noch fernerhin bloß stellen? Ich versicherte daher, die Großmutter, wie ich überzeugt sey, nach einem halben Jahre sie noch so wohl, so munter zu finden, wie ich sie jetzt verlassen werde.

Sie ergab sich endlich in meinen Willen, doch nicht, ehe ich ihr versprochen hatte, wenigstens zwei Tage noch bei ihr zubringen zu wollen.

»Ich sende Emma heute« sagte sie wie zufällig »nach A., von wo sie erst nach einigen Tagen wiederkehrt, und möchte bis dahin nicht gerne allein bleiben.«

»Zum Einkauf ihres Brautstaates?« fuhr ich unbesonnen heraus, und das letzte Wort entband sich meiner Zunge nur mit sichtlicher Anstrengung.

»Zum Theil auch deshalb« erwiderte die Großmutter — »aber sage mir Franz, warum habe ich Dich gestern Abend nicht bei Lise gesehen?«

Ich entschuldigte meine Unart, so gut ich es vermochte, aber ich konnte mich nicht darüber täuschen; die Matrone hatte mich erkannt.

Es war am Abende vor meiner Abreise, als ich wieder vor dem Armstuhle meiner Großmutter stand und nun ihren mütterlichen Segen empfing.

„Ich bete zu Gott“ sagte sie — „daß es Dir wohl gehe und daß er Dich seine Wege leite, jene Wege, auf welchen es allein für uns ein Heil gibt. Aber auch wir müssen das Unfrige thun, um die wahren Pfade des Heiles nicht zu verlieren. O es ist oft nur ein unbedeutender Anlaß, aus welchem das Unglück eines ganzen Menschenlebens sich entwickelt. Zuweilen liegt dieser Anlaß in Umständen, welche zu beherrschen wir keine Macht haben, öfter aber vielleicht noch in uns selbst, in unsern Neigungen, in unsern Angewohnheiten. Franz, ich habe bemerkt, daß das Erbtheil Deiner Familie, Hefigkeit und Vorschnelligkeit im Handeln und im Empfinden auch an Dir sich nicht verläugne. Ich wünschte Dich dafür gesichert. Ich kann Dich bloß segnen, und möge mein Segen Dich bewahren vor jeglichem Unheil. Und doch kann ich vielleicht noch etwas für Dich thun.“

Mit diesen Worten streifte sie einen Ring vom Finger, wie ein Siegelring gestaltet, dessen Platte aber, statt den Namenszug oder das Wappen der Familie zu enthalten, aus einer durch Kristall gedeckten Uhr von den möglichst kleinsten Dimensionen bestand.

„Diesen Ring“ begann sie wieder, „hat Dein Großvater durch mehr als 40 Jahre getragen, aber nie den Schlüssel zu der in demselben befindlichen Uhr bei sich behalten. Die Oeffnung, durch welche das Werk aufgezogen werden muß, befindet sich in der innern Seite des Ringes und ist mit einer feinen Stahlplatte bedeckt, welche nur durch den Druck einer Feder so weit entfernt werden kann, um für den Schlüssel Raum zu gewinnen. Aber Alles, sowohl das Entfernen der Platte als das Aufziehen des Werkes darf bei der ungemainen Zartheit des Ganzen, wie Du begreiffst, nur mit vollkommen ruhiger Hand geschehen. Verspreche mir nun Franz, bei dem Andenken Deiner Mutter, bei Deiner unbescholtenen Ehre und bei meiner Liebe: erstens den Schlüssel zu dem Werke nie unmittelbar bei Dir zu tragen, sondern ihn stets im untersten Fache dieser kleinen Schatulle zu verwahren, deren äußere Decke gleich ihren innern Fächern sich ebenfalls nur mittelst eines vorsichtigen Federdruckes eines nach dem andern öffnet, und zweitens, so oft Du Dich in einer heftigen, unangenehmen, aufgeregten Stimmung befindest, in deren Folge nie zu handeln oder nie zu entscheiden, bis Du, und wäre das Werk auch vor einer Stunde oder noch kürzern Zeit erst aufgezogen worden, so viel es angeht, daselbe abermal aufgezogen hast. Und ich erinnere Dich noch einmal, daß eine ruhige Hand dazu gehört, dieses Aufziehen zu vollbringen, um das Werk vor Beschädigung und Unbrauchbarwerden zu bewahren.“

Ich leistete die von mir geforderte Versicherung, konnte aber eines Lächelns mich nicht erwehren über das etwas seltsam gewählte Mittel, eine aufgeregte Stimmung zu bezähmen.

„Ich sehe“ fuhr sie fort, „wie Du so vor mir stehst, Deinen Großvater wieder, welchem Du, wie ich glaube,

rücksichtlich seines Temperamentes nicht minder gleichst, als Du ihm auffallend ähnlich bist. O hätte er diesen Ring um einige Jahre früher besessen, als dies der Fall war! Er war ein guter, edler Mann, aber seine leichte Erregbarkeit riß ihn oft zu Handlungen hin, deren Folgen nicht angenehm, oft sogar unglücklich gewesen sind. In einer Stunde, in welcher er seinen Fehler mehr als jemals erkannte, schwur er mir einen feierlichen Eid, nichts mehr, was ihm auch begegnen möge, berücksichtigen zu wollen, bis er diese kleine Uhr, welche er ihrer Seltsamkeit wegen kürzlich erst angekauft hatte, aufgezogen habe. Aus diesem Anlasse entstand auch das für den Schlüssel bestimmte Kästchen. Und als er einige Zeit hindurch sich strenge an seinen Eid gehalten hatte, bedurfte er der kleinen Uhr nicht mehr als Schutzmittel gegen sich selbst. Ich habe ihn in der Folgezeit nie mehr heftig handeln oder in Folge einer Erregung einen unbedachten Entschluß ausführen sehen.

IV.

Ich hatte nicht selten Gelegenheit, die Wohlthätigkeit des großmütterlichen Geschenkes und des, in Beziehung auf dasselbe, mir abgenommenen Versprechens zu erproben. Einmal aber war mir daselbe insbesondere nützlich, und wieder hatte die Liebe — zwar die eheliche nur, aber ich war auch nur seit wenigen Wochen verheirathet — zu einer Voreiligkeit die Veranlassung geboten. —

Jahre waren vergangen, meine Großmutter ruhte schon an der Seite ihres Gatten und Emma's jüngste Tochter, ein Mädchen von zwölf Jahren, sollte demnächst in die Stadt kommen, um dem Wunsche der Mutter gemäß, durch meine Frau nach städtischen Normen polizirt zu werden.

Es war an einem nebligen Dezemberabende, als ich unmittelbar aus dem Amthause in die Oper ging, wo man für den Abend Norma angekündigt hatte. Es hatte sich jedoch begeben, daß eine der Sängern ganz unverhofft interessante Gesellschaft bekommen, und in Folge dieses Ereignisses das Unglück hatte, von einer solchen Heiserkeit befallen zu werden, daß wenigstens für heute an ein öffentliches Singen nicht mehr gedacht werden konnte.

Ich befand mich zufällig unter Jenen, welche sich eingebildet hatten, heute kein anderes Stück, als eben Norma verdauen zu können, und nachdem in Folge jenes Unglückes ein schlechtes Schauspiel als Aequivalent für die Oper angekündigt worden war, verließ ich gleich den übrigen Unzufriedenen den Tempel der launenhaften Musen.

Bis an die Ohren in meinen Mantel gehüllt, schritt ich verdroffen durch den Nebel hin, nahm jedoch einen Umweg nach meiner Wohnung, um mir, wie ich seit einigen Tagen vernachlässigt hatte, einige Bewegung zu machen.

Allein meine Verhüllung hinderte mich nicht, folgendes kurzes Zweigespräch zu vernehmen, welches zwischen zwei Personen Statt fand, die mir Anfangs folgten, dann aber mich überholten und schnell an mir vorüber gingen.

„Und ist es gewiß, daß er vor dem Ende der Oper nicht nach Hause kommen wird?“ fragte eine senore, männliche Stimme.

„Ganz gewiß“ war die Antwort, mit einer Stimme gegeben, welche ich sogleich für die meiner Frau erkannte, „vor dem Ende der Oper — ich kenne seine Musikliebe — darf ich ihn nicht zu Hause erwarten. Beinahe hätte er mich heute Mittags überredet, Norma ebenfalls noch einmal anzuhören, aber welch' ein Glück ist es nun, daß ich nicht darauf einging. Ich hätte mir es nicht vergeben können, von Ihnen heute nicht getroffen worden zu seyn. Uebrigens werden wir dafür sorgen müssen, daß er mich bei seiner Rückkunft, welche übrigens vor 10 Uhr nicht erfolgen wird, zu Hause finde.“

Allerliebste! sagte ich zu mir selbst, während das lebenswürdige Paar eben an mir vorüber streifte. Aber hast du dich in der Stimme nicht geirrt? fragte ich mich wieder. Du könntest doch wohl — die Straße und die halbe Verhüllung deines Ohres können dir unmöglich sichere Gewähr leisten, daß du wirklich die Stimme deiner Frau gehört habest. Doch eben jetzt gingen die Beiden unter einer Straßenlaterne weg, deren trüber Schein einen dunkeln Frauenhut mit rothen Federn und einen Mantel von hellerem, geblühten Stoffe beleuchtete, gerade so gestaltet, wie ich das eine und das andere an meiner werthen Ehehälfte zu sehen gewohnt war.

Noch weniger erbaut von dem Gehörten als vordem, da ich nun die volle Ueberzeugung hatte, wie an keine Möglichkeit einer Irrung mehr zu denken sey, schritt ich vernichtet den Eilenden nach. Und wie ward mir, da ich sie endlich in einen berühmten Gasthof einlenken, und von dem Begleiter meines süßen Weibchens an die vor dem Thore stehende Kellnerin die Frage stellen hörte, ob oben im Zimmer bereits Alles in Ordnung sey? Ich vernahm nicht mehr, was die Fris hierauf antwortete, meine Besinnung hatte mich verlassen.

In Wahrheit, besinnungslos mag ich eine Stunde oder etwas mehr in den Straßen umhergeirrt seyn. Mit einem Male befand und erkannte ich mich wieder vor meiner Wohnung. Hast du wirklich recht gesehen? fragte ich mich abermal, war es keine Täuschung deiner Sinne, keine Irrung, durch die Nacht erzeugt? Mußt du wirklich an das Entsetzliche glauben, liegen wirklich das Glück, der Friede, der Himmel deines Lebens zertrümmert für immer zu deinen Füßen in dieser schrecklichen Stunde?

Ich zögerte, zu den Fenstern meiner Wohnung hinauf zu sehen; ich wollte den leisen, schwachen Rest von Hoffnung, der mir geblieben war, nicht sogleich auf's Spiel setzen, ich wollte nur einige kurze Augenblicke noch ihn mir erhalten. Aber konnte das Unvermeidliche durch eine Zögerung mir erspart werden, konnte ich das Schlimme besser machen dadurch, daß ich die gefürchtete Ueberzeugung für die nächste halbe Stunde hinausshob? Ich ermannte mich und fand — meine Zimmer ohne Beleuchtung.

Kraftlos gelähmt, schleppte ich mich die Treppen hinauf. Noch war es möglich, daß meine Frau, wie sie zuweilen that, mich in meinem Arbeitszimmer erwarte, dessen Fenster in den Hof gingen. Es befand sich dieses Zimmer

gleich an der Treppe, außerhalb des Gesperres der übrigen Wohnung. Ohne Athem, die Brust krampfhaft zusammengezogen, stand ich endlich vor der verhängnißvollen Thür. Kein Laut war zu hören — nichts regte sich auch in diesem Zimmer. Ich legte die Hand an den Drücker — die Thüre war verschlossen.

(Beschluß folgt.)

Eine Wallfahrt auf den Judociberg bei Krainburg.

Von Franz Kav. Legat.

So recht würdig hatten unsere frommen Vorältern die heiligen Orter, über gewöhnliche Erdenwege und Tiefen erhaben, auf Berge hingebaut. Willst Du jedoch in diese Höhen wallfahrten, so laß dein Sackvoll Kummer und Lasten zu Hause, oder trägst du es dennoch mit, so wird es den freien, leichteren Lüften zergehen und verinnen.

Der Judociberg scheint mir ein freundlicher Vorbote von den reichen Schönheiten unserer krainischen Hochlande zu seyn. Schon fernher blicken über den dunkelgrünen Nadelholz-Wäldern von seiner Spitze die Kirche mit den zwei Thürmen und die vielen Fenster aus seinem hohen Pilgerhospiz so einladend herab. Eine der vollendetsten Schönheiten — von dem ewigen Eise des Triglaw und von den steilen Felsen des Loibels bis über das fruchtbare Laibacherfeld, — von den grauen steirischen Alpen bis zu den kahlen Bergspitzen Tolmeins — und in diesen Tiefen und Thälern die bunten Saatsfelder, Dörfer und Flüsse — lassen das entzückende Auge nicht müde werden.

Wohl über vierzig Kirchen dürfte man bei heiterem Wetter in der Runde herum zählen können. Besonders erhebend schallt an einem Festtage, in der Mitte des tiefen Morgens, das Frühgeläute aus den benachbarten Orten so fromm und friedlich in das halbwache, träumende Ohr herauf. Bald steigt auch hinter den Steiner Alpen in ihrem täglich verjüngten Lichtblicke glänzend die Sonne empor und zertheilt die grauen Nachtnebel der Tiefen.

Da liegt nun das reiche Land, wie ein bunter Teppich ausgebreitet und eingerandet mit waldigen Höhen und kahlen Bergen, durchwirkt mit zahllosen Dörfern und Thürmen, Driften und Wäldern, in weiter Ferne dort begrenzt vom zackigen, ewig beschneiten Triglaw, und hier in hellem Silberglanze durchschimmert von der reisenden Save.

Da unten nun freuen, lieben, hassen sich die Menschen, bauen und zerren an den flüchtigen Traumgebilden ihres Erdenhoffens und Sehns; doch drängt sich ihr trunkenere Freudeton und der Schmerzlaut des Leidenden, sein Centnerach, die Lüge, die Nachsucht und das Höllengift der Verleumdung nicht bis in diese Höhen empor. Zum scharf hinablaufenden Ohre ächzt der Jammer, jubelt die taumelnde Lust nicht herauf. Sie sehen dort unten ihre Blüten, Früchte und Hoffnungen erstarken, aufblühen, ausblühen, sich abblättern und abfaulen, und sinken dabei immer selbst endlos in neue Thränen und Gräber.

o erhebt euch doch über eure niedern Gewitterwolken und blicket gläubig ins offene Himmelsblau, das größer und beständiger ist, als jede Wolke darin, und schauet euch dann das Leben von oben ganz anders an! Wie ein frohgrünes Saatfeld schimmert es mit ewig wiederkehrendem Thauglänze, Blumenschmelz und Fruchtfülle in eure Höhe hinauf, und verdeckt euch Erdenwürmer und Erden-schwarz, das freilich jetzt bei euerem Durchwühlen und Durchtreten zwischen jedem Halmchen traurig hervorblicken muß. Dann werden mit dem Aufblicke in jene wärmern Sonnenwelten auch euere schweren Träume und Thränen zerrinnen.

Die Vergangenheit spiegelt euch dann das sanfte Lenzgrün der Kindheit, und die sonnige Jugend voll Kraft, Liebe und Lust — nicht aber ihre kurzen Krankenwochen und Regenjahre noch lange in euere Tage hinein; denn Gott sey Dank! nur die Freude, nicht der Schmerz wirkt uns ihre Vergißmeinnicht-Blümchen noch ins späteste Alter nach.

Und die Zukunft blickt dann mit Millionen Sternengaugen und ewig wiederkommenden Frühlingen euch freundlich an, und ihr sehet ober und unter euch das versöhnende, ausgleichende Ganze, höhere Lebenssonnen ohne Finsternisse und heitere Erdbilder ohne Schatten, und Friedenswelten, und Himmel über Himmel und Gott.

Möge dann nach dem Verrauschen und Gefrieren dieser Erdenwasser und Nervenströme auch endlich die stille Abendröthe des Lebens uns allen hinter jenen glänzenden Eisbergen zum prophetischen Morgenroth einer viel helleren Ewigkeit werden!

Revue des Mannigfaltigen.

Vor Kurzem wurde im Salmner-Revier der Herrschaft Krumau ein Wild erlegt, das in Böhmen zu den seltenen gehört. Der Forstadjunct Koidl schoß eine große Bärin schwer an, ein zweiter Schuß in den Kopf erlegte sie, als sie trotz der schweren Wunde in die höhern Waldungen wechseln wollte. Dies mächtige Thier hat ein Gewicht von 235 Pfunden. In denselben Waldungen ist man noch zwei Bären auf der Spur, von denen der eine etwas kleiner, der andere noch bedeutend größer ist, als der erlegte. Se. Durchlaucht, der Fürst v. Schwarzenberg, hat die getödtete Bärin dem böhmischen Nationalmuseum geschenkt.

In Folge des beschlossenen Baues der stabilen Brücke zwischen Ofen und Pesth erhöhen sich die Preise der Häuser in beiden Städten, besonders in der Nähe der Donau, wo die Brücke ihren Standpunkt erhalten wird. Die Häuser in der Wasserstadt zu Ofen, vorzüglich in der Umgegend des k. k. Proviant-Magazins sollen schon um das Dreifache im Preise gestiegen seyn. Nahmhafte Verschönerungen der Hauptstadt, so wie ein regeres industrielles Leben dürften eine weitere Folge jenes Baues seyn.

In England scheint ein neuer Rival für Tuchfabriken und die damit in Verbindung stehenden Arbeits- und Handwerksleute aufzutreten. Man sieht in London auf den Pro-

menaden und im Geschäftsleben Ueberröcke von gepresstem dunkelfarbigen Leder; für den Herbst und Winter dürften Lederröcke als wärmende, wasserdichte Kleidungsstücke wirklich vortreffliche Dienste leisten. Für Arbeitsleute würden Röcke von Schuhleder sehr zu empfehlen seyn, indem dieselben, wie die Stiefel, täglich mit einer Delwische auf den Glanz hergestellt werden können. Mehre Schneidergesellen sind, um den Gebrauch der hierzu nöthigen Werkzeuge kennen zu lernen, zu Schuhmachern und Riemen auf einige Wochen in die Lehre getreten.

Ein Zahnarzt hat eine nützliche und sinnreiche Methode erfunden, die Zähne ausziehen, wenn sie zu tief in ihren Höhlen sitzen, als daß sie auf ihre gewöhnliche Weise entfernt werden könnten. Sie besteht darin, ein Loch von zureichender Tiefe in der Mitte des Zahnes zu bohren, in welches dann eine Schraube gebracht wird, so, daß der Operateur den Zahn ganz in seiner Gewalt hat, und denselben sehr bequem und mit verhältnismäßig geringem Schmerz ausziehen kann. —

Die Breslauer Zeitung vom 19. November berichtet: Zu Lisowiß, hiesigen Kreises, ist der Revier-Förster L. Bartsch am 12. d. M. um 6 Uhr Abends von einem Holzdefraudanten ermordet worden. Der Letztere entriß Ersterem nach heftigem Widerstande sein Doppelgewehr und versetzte dem Unglücklichen damit mehre tödtliche Schläge an den Hinterkopf. Der Mörder, welcher dem Getödteten noch die Uhr raubte, ließ sich von den Gerichtspersonen ruhig verhaften und hat seine That bereits eingestanden.

Literarische Notiz.

Mit Bezug auf den, in Nr. 58 der Carniola gegebenen Bericht über das Leben und Wirken des zu früh geschiedenen Dichters Hilscher möge allen Verehrern seiner Muse zur gewiß willkommenen Nachricht dienen, daß sie seine Uebersetzung der hebräischen Gesänge Byron's, die im Jahre 1855 aus der Offizin des Hrn. Joseph Blasnik hervorging, noch bei dem Hrn. Verleger selbst, so wie durch die Leopold Waternoll'sche Buchhandlung beziehen können.

Die Gesänge sind mit vieler Genauigkeit und gegenüberstehendem Original abgedruckt, und das Werken selbst so nett und hübsch ausgestattet, wie wir es an den Erzeugnissen dieser typographischen Anstalt zu sehen gewohnt sind.

Da Hilscher's Version — nach der allgemeinen Anerkennung des In- und Auslandes ganz von dem Geiste und Gemüthe des englischen Sängers besetzt — wirklich ausgezeichnet genannt werden muß, so glaubt Referent um so mehr auf dieses sein werthvolles Andenken aufmerksam machen zu müssen, als es bis jetzt das einzige ist, was wir im getreuen Zusammenhange aus der Presse von ihm besitzen, und er selbst diese Herausgabe geleitet hat.

R. Nigler.

Räthsel.

Es küstert's der Himmel und murt es die Hölle
Nur schwach klingt's nach in des Echo's Welle,
Und kommt es zur Fluth, so wird es stumm,
Auf den Höhen, da hörst du sein zwiefach Gesumm.
Das Schlachtengewiß liebt's, liebet den Frieden,
Es ist nicht Männern, nicht Frauen beschieden,
Doch jeglichem Thiere, nur mußt du's securen.
Nicht ist's in der Poesie zu erspüren,
Die Wissenschaft hat es, vor allen sie,
Die Gottesgelahrtheit und Philosophie.
Bei dem Helden führt es den Vorfuß immer,
Es findet sich richtig in jedem Haus,
Denn ließe man's fehlen, so wär es — aus.